

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 6 (1904-1905)

Heft: 2-3

Artikel: Die Grabhügel von Obergösgen

Autor: Furrer, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

für

Schweizerische Altertumskunde.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes
der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für
Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band VI.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 2/3.

ZÜRICH

1904/1905.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich**. Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

*Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger“ bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger“ an die **Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich** zu senden.*

Die Grabhügel von Obergösgen.

Fundbericht von *A. Furrer*, Schönenwerd.

Bei Anlaß von Nachgrabungen beim einstigen Schloß Obergösgen machte uns der Lehrer des Ortes, Herr Kißling, darauf aufmerksam, daß im Walde westlich des Dorfes ein kleiner, rundlicher Hügel liege, der vielleicht eine alte Grabstätte bedeute, den er aber vor ca. 20 Jahren ohne irgendwelches Resultat etwas angegraben habe. Die genaue Untersuchung der Stelle ergab die unzweifelhafte Richtigkeit der Annahme, ja es fanden sich in einiger Entfernung noch drei weitere Erhebungen mit ziemlich deutlichem Grabhügeltypus vor.

Die genaue Statistik der solothurnischen Grabhügel in dem ausgezeichneten Werke von Dr. Meisterhans „Älteste Geschichte des Kantons Solothurn“ erwähnt dieselben nicht, es handelte sich also hier gewissermaßen um eine neue Entdeckung.

Die Grabhügel liegen im sogenannten „Hard“, einem Plateau, das mit steiler Böschung ca. 10 m hoch in die Talsohle der Aare vorspringt, nicht weit von der Landstraße Winznau-Obergösgen (links) und hart an der Dorfgrenze gegen Winznau hin. Das Terrain ist Eigentum der Gemeinde Obergösgen und ist mit altem, sogenanntem Buschwald besetzt. Derselbe war, wohl zum Vorteil für die Gräberanlage, noch niemals gereutet, sondern nur von Zeit zu Zeit „über dem Stock“ abgehauen worden, weshalb auch die Hügel mit uralten, vielverzweigten Strüngen von Eichen, Buchen und Haselstauden besetzt waren (Fig. 9).



Fig. 9. Planskizze.

Heimatkundliche Interessen einerseits, andererseits der Umstand, daß die Landstationen im allgemeinen noch zu wenig erforscht sind, ferner die Rücksicht darauf, daß unsere Gegend noch keine genauen Ausgrabungen aufzuweisen hatte und die Grabhügel als ziemlich intakt vorausgesetzt werden konnten, dies alles legte eine systematische Ausgrabung derselben nahe.

Herr Nationalrat Bally-Prior in Schönenwerd, der in seinem sehr reichhaltigen Privatmuseum schon manchen archäologischen Einzelfund der Gegend geborgen hat, erklärte sich gerne bereit, die Ausgrabung auf seine Rechnung zu übernehmen. Die Arbeit konnte im April 1903 ausgeführt werden.

Um eine durchaus sichere Einmessung der zu erwartenden Funde zu ermöglichen, ging dem eigentlichen Angriff eine Vermessung mit Nivellierung voraus. Nach dem Vorschlag des Herrn W. Frey, Techniker, wurde jeder Hügel mit vier ungefähr im Quadrat stehenden Pfählen als Fixierpunkte umgeben, so daß die Linien des Quadrates ungefähr die Kreislinie des Hügels tangierten. Der Kreuzungspunkt der Diagonalen fällt etwa auf die Mitte und zugleich den höchsten Punkt des Hügels. Der Abstand von diesem Mittelpunkt zu den Eckpunkten wurde durch je einen weiteren Pfahl am Abhänge des Hügels unterbrochen, beim größten Hügel (I) mit je zwei, so daß bei den drei kleineren Hügeln 9, beim größeren 13 Fixpunkte zur Verfügung standen. Ferner wurde mit dem Nivellier-Instrument die Höhe jedes Pfahles über dem tiefsten, im ebenen Terrain liegenden Punkt festgestellt und eingetragen, so daß jedes Fundstück vom nächsten Pfahl aus senkrecht eingemessen werden konnte, wozu die mit Wasserwage aufgelegte Meßlatte zur raschen und sicheren Ermittlung genügte. Die horizontale Bestimmung der

Funde geschah durch Triangulation von den zwei nächsten (oder geometrisch günstiger liegenden zweitnächsten) Punkten aus.

Die Registrierung der Funde geschah chronologisch nach der Auffindung; jedes Objekt erhielt in der Schachtel und auf dem Plan Merkbuchstaben mit Nummerierung. Sämtliche Tongefäße, Töpfe, Urnen, Schalen etc. wurden mit T=Topf bezeichnet, in der Numerierung also T₁, T₂, T₃ etc. Weitere Bezeichnungen sind: für Bronze = B, Kohle = K, Scherben = S, Eisen = E, Pechkohlenring = Pk, Steinbeil = St, Feuerstein = F.

Die Bodenverhältnisse waren, wie sich bei der Ausgrabung herausstellte, bei allen vier Hügeln ziemlich genau dieselben. Unter einer Waldhumusschicht von 10–15 cm zieht sich eine gelbliche Lehmschicht von 75–90 cm Dicke, bei Hügel II sogar 1,25 m. Aus dieser Erde bestand auch die Auffüllung der Hügel. Da dieser Lehm etwas sandig und leicht durchlässig ist, so erwies er sich für die Erhaltung der eingelagerten Fundstücke als wenig günstig, was sich besonders bei den Bronzen fühlbar machte, die mit wenigen Ausnahmen ziemlich stark angegriffen oder bei feineren Objekten oft nur noch in einzelnen Bruchstücken vorhanden waren.

Dieser gelben Lehmschicht folgt eine harte, rote Lehmgrienschicht, mit groben Kieseln durchsetzt. Sie hebt sich scharf von der oberen ab und da sie sich deutlich als „Naturboden“ erwies, intakt und ohne menschliche Spuren, so wurde von der Aushebung derselben abgesehen. Durchgrabungen für Sondierungen ergaben eine Dicke von 50–80 cm; unter derselben zeigte sich die helle, lose Sandgrienschicht, das Alluvionsmaterial des Aaretales.

Die Dimensionen der einzelnen Grabhügel variieren nicht sehr stark. Die zweieinhalb Jahrtausende, die über diese hingegangen, mögen Größe und Form etwas verändert haben. Die Abschwemmung auf dem Gipfelpunkt ist wohl wenigstens mit 50 cm zu berechnen, sowohl in Hinsicht auf den sandigen Lehm, als darauf, daß bei Hügel IV das Steinbett an der Oberfläche lag. Dadurch hat sich auch die Form verflacht und die Ausgrabung brauchte erst ca. 1 m innerhalb der äußeren Grenzlinie eines jeden Hügels einzusetzen.

Der Durchmesser der Ausgrabung beträgt bei Hügel I 13 m, bei Hügel II 12 m, bei III 13 m und bei IV 11 m. Die Höhe des I. Hügels über dem Terrain-Niveau 1 m, bei II 80 cm, bei III 75 und bei IV nur 55 cm. Die Ausgrabung in die Tiefe unter Niveau betrug in gleicher Folge 60 cm, 70 cm, 90 cm und 65 cm.

Bezüglich der Pläne sei bemerkt, daß im Vertikalschnitt der Hügel als durchsichtig angenommen ist, so daß alle, auch die nicht im Schnitt liegenden Fundobjekte zur Darstellung kommen.

Übergehend zu der Ausgrabung selbst seien noch einige Notizen vorausgeschickt. Die Arbeiten dauerten (mit mehreren Unterbrechungen) ca. 14 Tage. Die Zahl der verwendeten Arbeiter betrug 6–10 mit zusammen 100 Arbeitstagen.

Die Aufsicht über die Arbeiten führte bei Hügel I und II Herr Ed. Bally jun., stud. jur., in öfterer Anwesenheit von Herrn Prof. Dr. Tatarinoff in Solothurn. Der Berichterstatter war beruflich verhindert, von Anfang an ständig auf dem Platze zu sein und übernahm die Leitung erst bei Hügel III und IV.

Hügel I.

Der Angriff auf den ersten größeren, vereinzelt stehenden Grabhügel erfolgte am 7. April. Die uralten, vielköpfigen „Wurzelstöcke“ und Strünke wurden mittelst des „Waldteufels“ aus dem Boden gerissen, damit nicht durch tiefere Reutungen und Löcher allfällige Einlagerungen zerstört würden. Das Abdecken des Humusmantels und einer ersten Lehmschicht nahm einen Tag in Anspruch, ohne daß sich menschliche Spuren zeigten. Doch schon in der Frühe des zweiten Tages begannen die Überraschungen des Findens.

Fast in der Mitte des Hügels, etwas südlich von unserm geometrischen Mittelpunkt zeigte sich ein mächtiges Steinbett, gebildet aus einer doppelten Lage großer Kieselsteine mit einem Durchmesser von 4–5 m. Diese zentrale Steinsetzung erwies sich nach ihrer Bloßlegung als fast kreisrund und ziemlich gewölbt, in Form einer Kugelhaube, wenn auch mit unregelmäßigen Einsenkungen und Abweichungen. Südöstlich und westlich, in einer Entfernung von kaum 50 cm, lagerten sich demselben zwei kleinere Steinsetzungen vor, mehr oval und flach, 1,20–1,50 m lang. Eine IV. Steinsetzung lag etwas über 2 m vom Hauptkern entfernt, im nordöstlichen Teil des Hügels. Sie bildete ein Oval von 3,30 m Länge und 1,50 m Breite. Es fanden sich unter derselben nur einige Scherben, aus denen sich nichts rekonstruieren ließ.

Im südöstlichen Teil des Hügels, ca. 1 m tief, wurde ein eigentlicher Brandplatz mit viel Kohle, weißen, kleinen Knochenpartikelchen und vereinzelt Scherben bloßgelegt. Sein Durchmesser betrug über 1 m und die Brandüberreste fanden sich in einer Schicht von ca. 10 cm Dicke. Geringere Brandspuren, aber in ungefähr gleicher Tiefe, kamen unter dem großen Steinbett, abseits von der Grabanlage, zu Tage, ebenso kleine Kohlenhäufchen jeweilen zwischen dem Hauptkern und den übrigen drei Steinsetzungen. Zwischen I und III lagen dabei auch einige sehr dicke, grobe, außen rote, innen kohlig schwarze Scherben. Ganz dieselbe Art, bis 15 mm dick, fand sich 3 m nordwestlich in vereinzelter Gruppe (T 5). Sie erwiesen sich als neolithisch und konnten zu keiner Form zusammengesetzt werden. Eine dieser Scherben zeigt einen primitiven Ansatz zu einer Handhabe.

Die Abgrabung des ganzen Hügels ergab drei, mit Sicherheit nachweisbare Grabstätten und zwar lauter Brandgräber. Das Hauptgrab c lag unter dem zentralen großen Steinkern, wohl ziemlich in der Mitte des ursprünglichen Hügels, während die zwei übrigen, sogenannte Nachbestattungen, und eine reichhaltige Beisetzung in 2–4 m Entfernung sich nördlich um

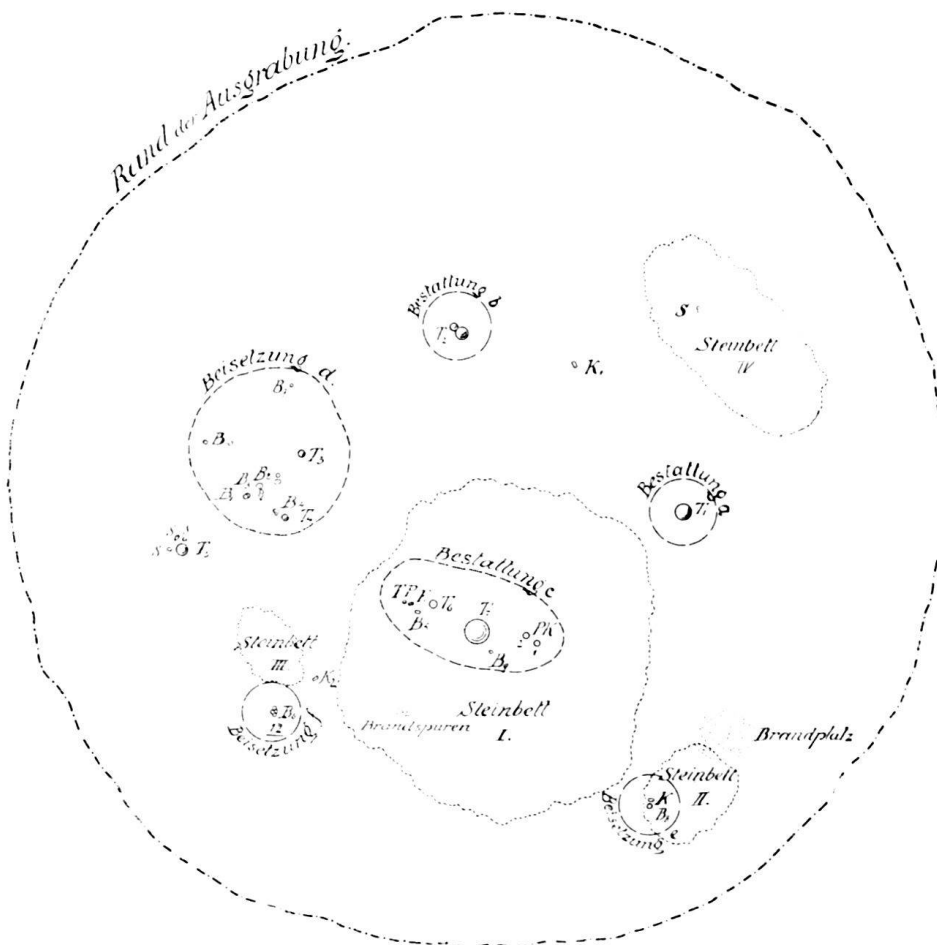
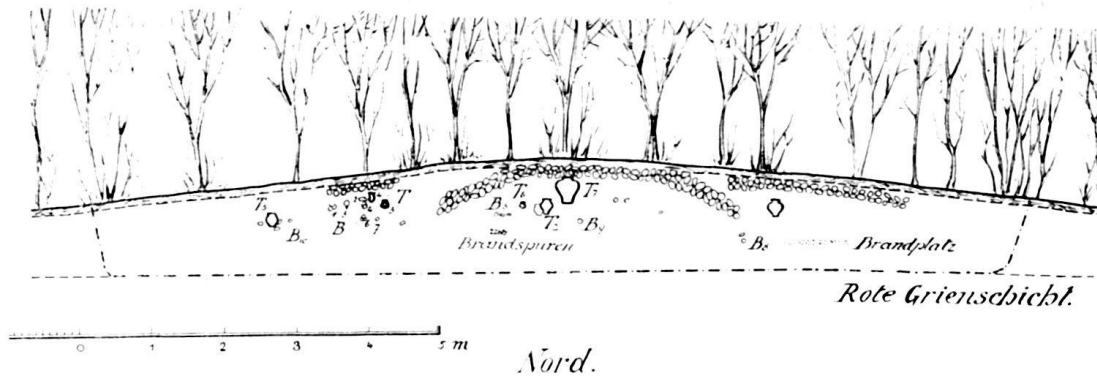


Fig. 10. Obergösgen. Grabhügel I. Nach Aufnahme von W. Frey.

T Topf. K Kohle. B Bronze. S Topfscherben. E Eisen. TP Tonperle. Pk Pechkohle.

dasselbe reihen. (Wir haben jede Bestattung und Beisetzung auf den Plänen mit einer strichpunktierten Linie umrahmt, welche die zugehörigen Fundstücke einschließt und die Stelle besser markiert). Der Hügel erwies sich somit als ein Sippengrab.

Bei der Besprechung der Einzelgräber lassen wir die höher gelegenen Nachbestattungen vorausgehen.

Bestattung a. Eine mittelgroße Urne, registriert als T₁, 40 cm unter der Oberfläche (oberkant gemessen) (Fig 11). Ihre Höhe beträgt 24 cm, der

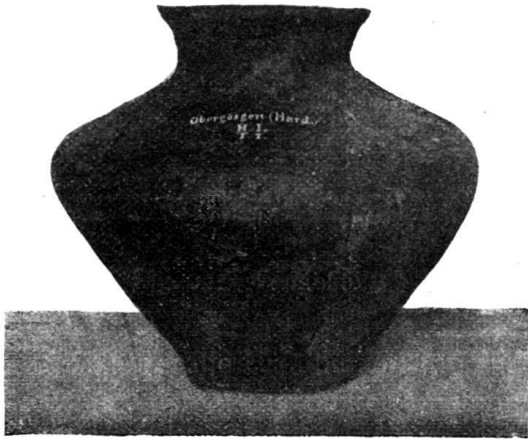


Fig. 11. Tongefäß.

größte Durchmesser (Bauchung) 26 cm, die Dicke des Tones 5–8 mm. Sie war von oben eingedrückt und zeigte fast regelmäßige, radiale Bruchlinien. Der Ton ist sehr gut gebrannt, außen von schön gelbroter Farbe. Stellenweise hat sich außen eine millimeterdünne Schicht abgelöst wie eine Art leicht glänzender Glasur. Eine handgroße Stelle an der unteren Seite zeigte sich von außen ganz verbrannt und in Schichten abgebröckelt. Die Urne war fast ganz erhalten und brauchte nur wenige Ergänzungen, besonders am Kragen. Ihre Form ist von charakteristischer Eigenart und

weist fast gerade Profillinien auf mit leichter Einziehung gegen den Fuß hin. Der Boden ist etwas dicker und inwendig leicht aufgewölbt. Das Stück ist von Hand geformt und verrät die Geschicklichkeit der Töpferin; Verzierungen finden sich jedoch keine. Der Inhalt bestand aus Lehm, der gegen den Boden hin grau-braune Farbe zeigte und mit wenigen winzigen Knochenresten durchsetzt war. Beigaben fehlten vollständig.

Bestattung b. Eine beisammenstehende Gruppe von drei Gefäßen, (T₂), von denen keines rekonstruiert werden konnte. Zusammengesetzte Bruchstücke weisen auf eine größere, bauchige Urne von hartem, dünnem Ton mit „Glasur“, Abschieferung und schwarzgebrannten Stellen, sowie auf zwei kleinere Gefäße von schlechtem, porösem Ton, im Bruch schwarz, außen gelbrot. Inhalt: Erde mit Asche. Beigaben fehlen. Tiefe 60 cm.

Bestattung c. (Hauptgrab). Ziemlich genau unter der Mitte des großen Steinbettes (I) kam eine mächtige Urne zum Vorschein (T₇) (Fig. 12). Sie ist 33 cm hoch, im Durchmesser 30 cm, besteht aus gut gebranntem, ca. 1 cm dickem, außen schwärzlichem Ton und ist in ihrer originellen Form mit der hochgezogenen Schulter ein Prachtstück. Um die Schulter läuft eine Einsenkung, deren erhöhter Rand mit einfachen, eingegrabenen Keilstrichen verziert ist. Bemerkenswert ist der niedrige, 2–3 cm hohe Kragen. Der Inhalt ergab nur winzige Knochenreste in der Tiefe.

Vielseitig aber waren die Beisetzungen. Etwa 50 cm entfernt stand ein kleines, 75 mm hohes Töpfchen von ziemlich genau gleicher Form, gewissermaßen eine Miniatur-Ausgabe der Haupturne. Es ist schwarz und von roher Arbeit, der Boden innen zu einer Spitze aufgezogen (Fig. 12 links).

20–30 cm westlich davon lagen eine Tonperle (TP), ein Eisenstück (E) und etwas Bronze (B 5) dicht beisammen. Die Tonperle ist von seltener

Größe, 33 mm Durchmesser, von bläulich-weißer Färbung, poliert und mit einem rundlichen Loch durchbohrt. Als sie durch eine Unvorsichtigkeit auseinanderfiel, zeigte sich das Innere sehr porös und mit schneeweißen, harten Kügelchen von 1 mm Durchmesser durchsetzt, die künstlich gefertigt erscheinen.

Das Eisenstück erwies sich als die Schneide eines Messers von der sogenannten Hallstattform mit aufgerundeter Spitze. Das Bruchstück ist



Fig. 12. Urne und Töpfchen aus Hügel I, Bestattung c.

110 mm lang, 18 mm breit, am Rücken 4 mm dick und gänzlich durchrostet. Die Bronzebeigaben (B 5) bestanden aus zwei kleinen Ringen aus rundem Draht von 1 mm Dicke mit 30 mm Durchmesser (Ohringe?) und einem Bruchstück von dünnem Bronzeblech, am Rande teilweise aufgebogen, das vielleicht auf eine Schnalle hindeutet. Die innere Fläche ist rautenförmig geritzt.

Seltene Fundstücke lagen ca. 50 cm östlich von der Haupturne (Pk 1 u. 2). Es waren zwei Gagat-Pechkohlenringe von ungleicher Form, 20 cm auseinanderliegend. Das Loch ist etwas oval, ca. 54/60 Durchmesser. Der erste ist 60 mm breit, etwas defekt, der zweite 40 mm und gut erhalten (Fig. 13).

Auf letzterem lag eine feinere,

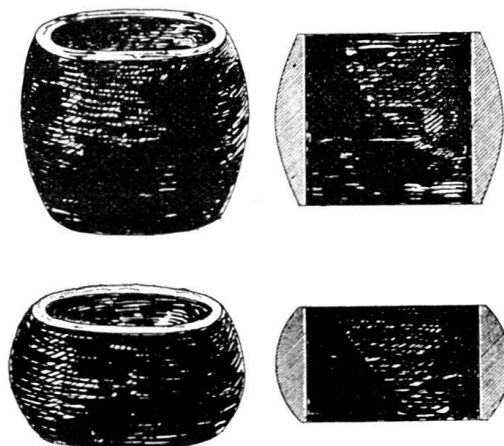


Fig. 13. Pechkohlenringe.

defekte Armspange aufgesetzt, die auf der gewölbten Mittelrippe gestanzte Eindrücke als Verzierung zeigte.

Eine weitere Bronzeniederlage bei der Haupturne (B9) ergab nur noch Patinareste.

Beisetzung d. An Keramik weist dieselbe zwei kleine Töpfchen auf. Das eine derselben (T3) ist seiner ähnlichen Form wegen mit den Gefäßen von Grab c reproduziert (Fig. 12, rechts). Dasselbe ist ziemlich roh modelliert, mit deutlich sichtbaren Fingereindrücken und rotbrauner bis beinahe violetter Färbung. Höhe 75 mm, Durchmesser 85 mm.

Das andere Gefäß (T4) bestand aus derart bröckeligem, weichem Ton, daß wir es zur Vorsicht mittelst eines Schnittes im Boden skizzierten. Es war 120 mm hoch und zeigte eine eigentümlich geschweifte Form, welcher ein flacher Boden fehlte.

Eine größere Urne fand sich nicht, doch bot diese Beisetzung in anderer Weise ungeahnte Überraschungen durch die reichen Beigaben an Bronze. Diese bildeten ein eigentliches Depot verschiedensten Schmuckes, der an sechs verschiedenen Stellen beigesezt war, deren äußerste gegen 2 m auseinanderlagen, vier davon ganz nahe beisammen, die höchstgelegenen nur 30 cm unter der Oberfläche.

Am zahlreichsten waren die Armspangen vertreten, worunter solche von besonderer Feinheit, letztere leider am wenigsten gut erhalten.

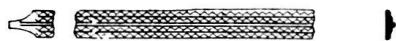


Fig. 14. Bronze-Armspange.

Es fanden sich an erster Stelle (Br 1) die Bruchstücke von drei schön profilierten Spangen, deren Durchmesser ca. 65 mm, die Breite 6,8 und 5 mm beträgt. Ein Stück zeigt noch den Dorn zu einer Öse (Fig. 14).

Die Bronzemischung muß verschieden gewesen sein. Das erste Stück zeigt eine Patina von der bekannten, malachitgrünen Färbung, die zwei übrigen eher schwärzlich.

Dabei lagen ferner vier Spangen mit unter sich gleichem Profil, halbrund, gerippt, 4 mm breit und 2 mm dick, wovon drei einen Durchmesser von 50, 1 Stück 40 cm aufwiesen.

Ziemlich genau dasselbe Profil zeigt ein Stück, das wohl eher als ein Haarspieß denn als verkrümmte Armspange aufzufassen ist, sowohl der langsam zugespitzten Enden, als der eigentümlichen Krümmungen wegen.

An gleicher Stelle lagen zwei Randstücke von Tonnenarmwulsten. Das eine dieser Bruchstücke ist besonders interessant, weil es noch die Niete zeigt, mit der die Spange am Arme selbst zusammengeheftet wurde.

Die Armwulste selbst sind, weil ziemlich hoch liegend, wohl früher gewaltsam zerstört worden.

In unmittelbarer Nähe (B2 und 3) kam bald ein zum größern Teil erhaltenes Paar dieser merkwürdigen Tonnenarmwulste zu Tage. Sie lagen horizontal, 25 cm von einander entfernt. Es gelang mit großer Sorgfalt, die äußerst dünnen Stücke aus Bronzeblech auf gedrehte Holzmodelle zu bringen

und so die Form und Zeichnung sicher zu rekonstruieren. Höhe 110 mm, Durchmesser des Halses 65, der Bauchung 80 mm (Fig. 15).

Über diese merkwürdigen Stücke vergleiche man Heierli's „Urgeschichte der Schweiz“, S. 364 und ff. Die vorliegenden Stücke entsprechen im Typus ganz den bisher bekannten (Landesmuseum etc.), weisen aber besonders in der Zeichnung wieder Eigentümlichkeiten auf. Sie sind auch unter sich in einigen Details ungleich, besonders in der Einteilung der Bauchung (Senkrechte, Zickzack und Kreise). Auf die schwierige Frage der technischen Herstellung der Form und Zeichnung wollen wir hier nicht eintreten, nur sei bemerkt, daß alle Kreise (mit Zentrumsvertiefung) gestanzt erscheinen, ebenso die

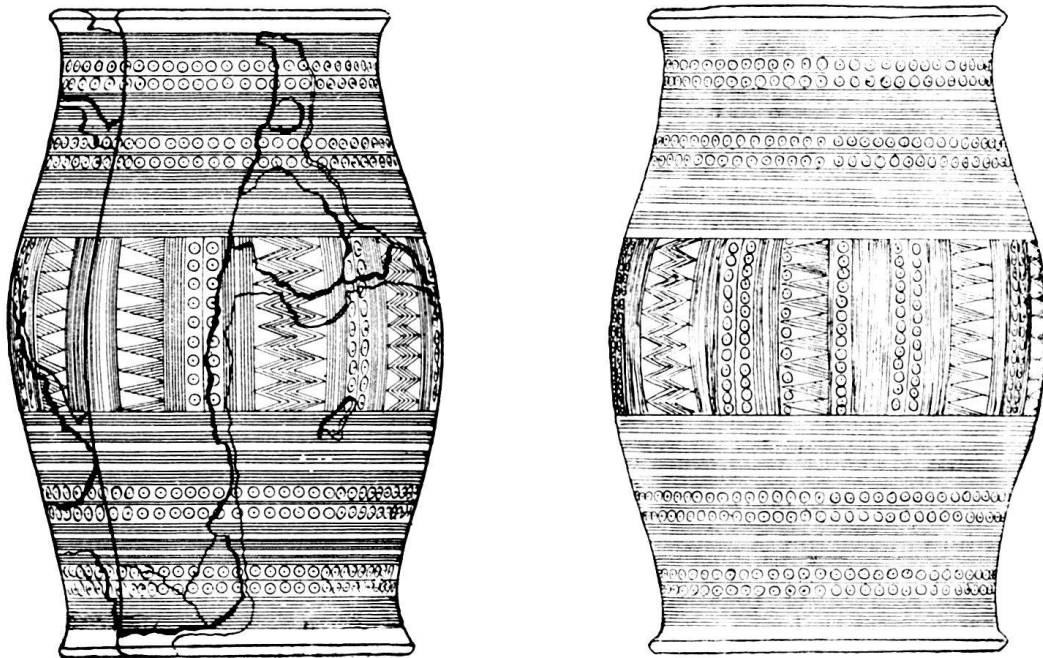


Fig. 15. Bronze-Tonnenarmwulste.

Zickzackstriche, die umkreisenden Linien dagegen eingerissen, aber auf beiden Stücken ungleich scharf.

Ein besonderes Prachtstück lag zwischen den beiden Armwulsten. Es ist ein Halsschmuck bestehend aus einem Halsring mit einem durchbrochenen Gehänge, einer sogenannten Rassel. Der Ring besteht aus rundem Bronzedraht von 4 mm Dicke (ohne Verzierung) und hat im Durchmesser 130–140 mm (oval), gehörte also einer Erwachsenen an. Daran hing das höchst interessante Schmuckstück, das in seiner Form unseres Wissens ein Unikum bildet (Fig. 16).

Die Form ist gegossen. Höhe 53 mm, Durchmesser 27 mm. Sie weist kräftige, gerade Profillinien auf und weicht dadurch von allen uns bekannten Stücken ab, da diese kugelig sind, so z. B. die in Subingen gefundenen (Sommer 1903). Von den acht Rippen ist eine herausgebrochen, so daß ein

Kieselsteinchen im Hohlraum nicht konstatiert werden konnte, wie an obgenanntem Orte.

Auffällig waren an gleicher Fundstelle die vielen Bronzeschmucksachen aus rundem Draht. Es traten zutage ein zweiter Halsring (ohne Gehänge) mit gleichen Dimensionen wie oben, doch dünnerem Draht, drei wohlerhaltene Armspangen, etwas oval, mit 58/54 mm Durchmesser und auf der inneren Seite abgeplattetem Draht von 3 mm, drei gleiche Stücke aus rundem Draht von 2 mm, zwei ebensolche kleinere von 51 mm Durchmesser, wovon das eine mit Querstrichen ornamentiert und endlich drei kleine von 35 mm Durchmesser (Ohringe oder Spangen für Kinder) (B₄) mit ungleichem, von 2 auf 1 mm sich verjüngendem Draht.



Fig. 16. Anhänger („Rassel“), Bronze.

Häufchen von Patinaresten wiesen noch vereinzelte Bruchstücke von erkennbarer Form auf, so ein Haken von einer Riemenzunge und ein gebogenes Stück mit zwei seitlichen Ansätzen, vielleicht von einer Fibula herrührend.

Damit war das Depot erschöpft, aber in Entfernungen von 1–1½ m fanden sich noch zweimal je eine Spange niedergelegt. Die eine davon (B₇) zeigt auffallend scharfes Profil und zierliches Ornament, bestehend aus zwei Reihen von Keilstrichen von solcher Feinheit und Regelmäßigkeit, daß sie nur auf mechanischem Wege, wohl mit einem Rädchen eingedrückt sein können (Fig. 17).

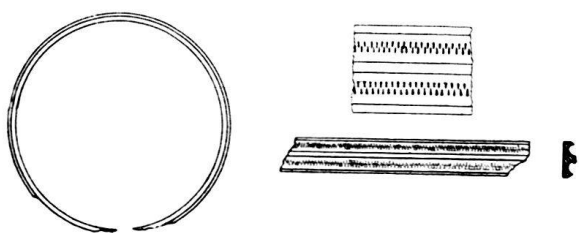


Fig. 17. Bronze-Armspange.

Weitere Bruchstücke, die dabei lagen, erwiesen sich als Überreste (Randstücke) von zwei tonnenartig gewölbten Objekten, vielleicht Armschlaufen, doch mußte das eine Tönnchen nur ca. 20–25 mm

Durchmesser gehabt haben, das größere dagegen 65 mm. Letzteres zeigt feine, in Gruppen parallel ringsum laufende Zierlinien.

Die andere, vereinzelte Spange (B₁₀) aus rundlichem, innen abgeplattetem Draht ist ziemlich defekt.

Beisetzung e. Unter dem Rande des kleinen Steinbettes II lag bei Kohlen ein Häufchen Patina (B₈) als Überrest einstiger Herrlichkeit. Trotzdem sich weiter nichts vorfand, muß hier in Anbetracht der entfernten Fundstelle und ihrer Umgebung eine separate Beisetzung angenommen werden.

Beisetzung f. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse hier. Die Bronze (B 6) lag jedoch nicht mehr unter dem kleinen Steinbett III. Vier Ohringe von gleicher Art wie in Beisetzung d, doch nicht verjüngt, fanden sich noch vor. Bei der Kohle (K 2) lagen verstreut einige dicke, neolithische Scherben.

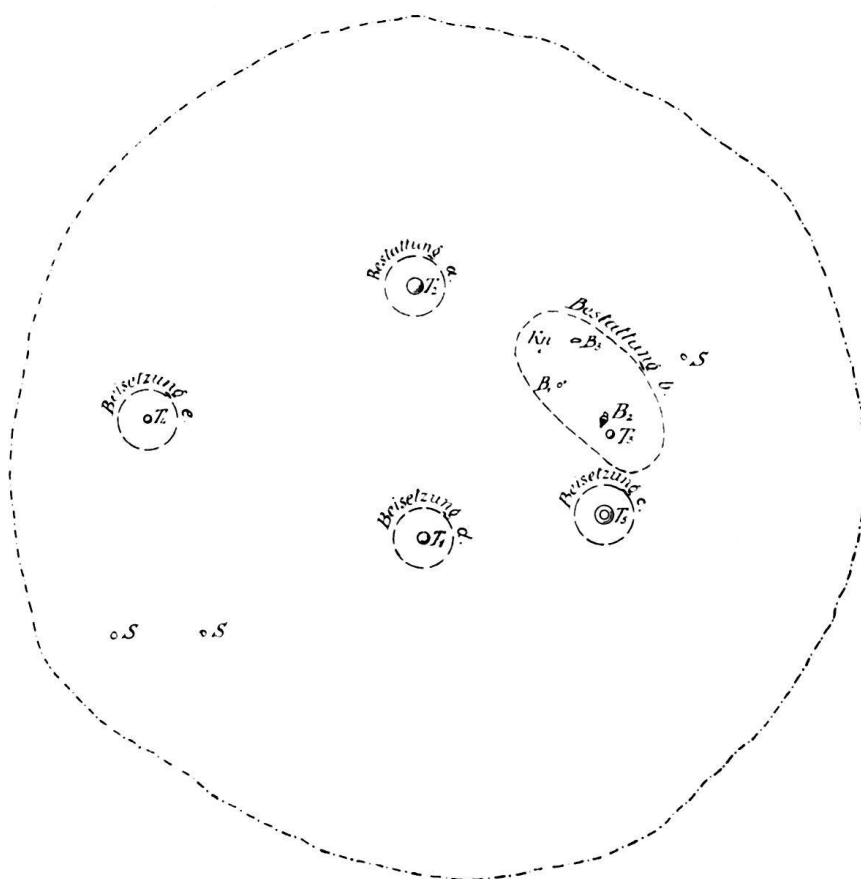
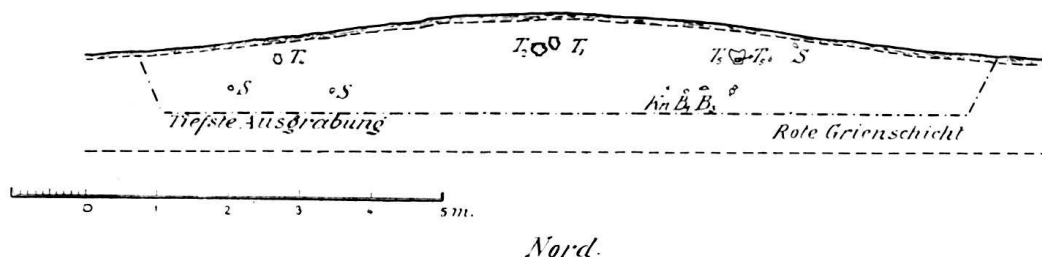


Fig. 18. Obergösgen. Grabhügel II. Nach Aufnahme von W. Frey.

T = Topf. B = Bronze. Kn = Knochen. K = Kohle. S = Scherben.

Zum Schlusse sei erwähnt, daß sich durch den ganzen Hügel, wenn auch hier wenig zahlreich, einzelne verstreute *Scherben* fanden. Gesammelt ergaben sie keinen Zusammenhang. Auch ein Häufchen neolithischer Scherben (bei T5) ergab keine Form. *Kohle* fand sich gelegentlich verstreut vor, doch konnten nur drei beisammenliegende Häufchen registriert werden. Bei dem

einen derselben (K 1) lag ein eisernes Fragment, ein 3 cm langes Drahtstück, am einen Ende umgebogen und rückwärts gekrümmt.

Es kann als Dorn eines Messerheftes oder wahrscheinlicher als Bruchstück einer Eisenfibula aufgefaßt werden.

Hügel II. (Fig. 18.)

Derselbe bot in mehr als einer Beziehung Abweichungen in der Anlage gegenüber den übrigen. Vorab zeigte sich keine Spur einer Steinsetzung, auch nicht einer zerstörten. Sodann fand sich außer einem höher gelegenen *Brandgrab* ein *Skelettgrab*. Die drei größeren und kleineren vereinzelt Gefäße bargen keine Leichenreste und sind zu den *Beisetzungen* einzureihen.

Grab a (Feuerbestattung). Eine ziemlich große Urne von eigenartiger, breiter Form, weitem Hals und kleinem Boden, aus gelblich-braunem Ton mit schwarz gebrannten Stellen (T 2). Höhe 14 cm, Durchmesser 28 cm, Dicke des Tones 6 mm. Dieselbe war zur Hälfte mit Knochenresten gefüllt, die, mit Kohle und Asche gemischt, einen festen Klumpen bildeten. Die Knochen weißgeglüht, in kleine Stücke zerfallen, unter denen aber noch Teile der Hirnschale, Gelenkstücke etc. deutlich erkennbar sind (Fig. 19).

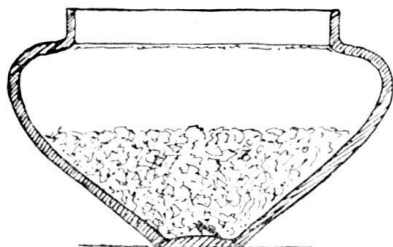


Fig. 19. Urne mit Knochenresten.

Grab b (Skelettbestattung). An keramischen Überresten ergaben sich die Scherben eines kleinen, nicht zusammensetzbaren Gefäßes (T 3). Besonders interessant war der an drei Stellen niedergelegte Bronzeschmuck, gemeinsam mit Geweben und unverbrannten Knochen.

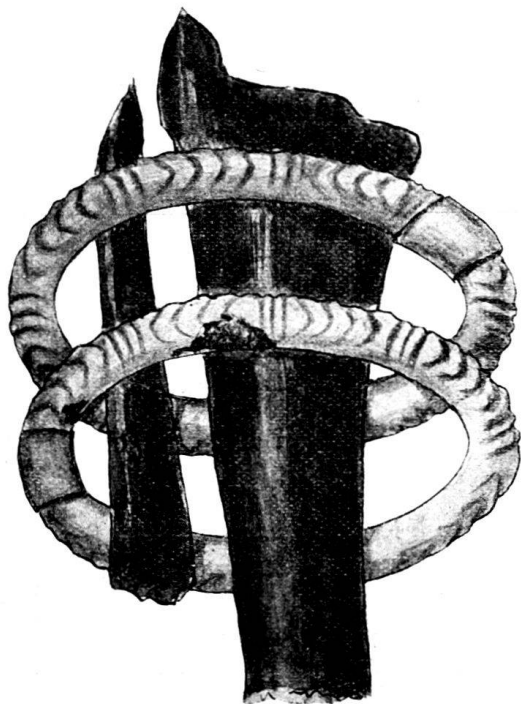


Fig. 20. Hohlringe und Schenkelknochen.

Da war vorab ein Hohlring (B 1) von 5 cm innerem Durchmesser, etwas oval und wohl ein Armring. Er ist von „getriebener“ Arbeit mit einem Ornament von quer und schief gerichteten Einpressungen, welche sich sechsmal wiederholt. An der Stelle, wo er geöffnet wurde, finden sich noch Ansätze des Stöpselverschlusses. Der Ring war ursprünglich in ein Wollgewebe von ziemlich feiner Art gewickelt, von dem Reste geborgen werden konnten.

Überraschend war ein Fund, der 75 cm entfernt bei den Scherben lag (B 2). Große Hohlringe lagen

in Wolle eingewickelt und durch dieselben waren Knochen durchgesteckt (Fig. 20).

Der Wollenstoff ist aus grobem Garn gewoben und zu schwarzen Klumpen mumisiert mit den Abdrücken der Ringe. Von letzteren ist nur ein Stück besser erhalten, die übrigen Reste weisen auf 2—3 weitere Stücke hin. Der Durchmesser (innen) beträgt 77 mm, die Dicke 10 cm (Fig. 21). Das Ornament ist ähnlich wie bei obgenanntem Ring, achtmal wiederholt. Das Innere durchzieht ein Holzring (wohl ein Birkenzweig) mit noch erkennbarem Mark. Die Schnittstelle um die innere Peripherie ist durch eine Rinne erkenntlich, nicht gelötet. Der Stöpsel ist noch vorhanden.

Daß diese Stöpselringe als Fußringe aufzufassen sind, darauf deuten außer der Dimension auch die beigelegten Knochen. Es sind zwei Endstücke von Schenkelknochen, dabei ein Wadenbein und Fußknöchel. Die obgenannte Gewebemasse hat auch diese Knochenstücke schwarz gefärbt (mit sichtbaren Gewebeabdrücken), so daß sie erst wie angebrannt aussahen. Die weiteren Knochenreste, die sich 80 cm davon (bei Kn) vorfanden, waren von normalem Aussehen, doch stark verwest und nicht mehr bestimmbar.

Ein hübscher Fund bot sich in der Nähe (B 3). Es war eine Fibula aus Bronze von schöner Arbeit mit verziertem Bügel (Rinnen), 57 mm lang (Fig. 22). Der umgebogene Fuß endigt in eine ovale Platte, auf der sich noch deutlich eine intensivrote Masse zeigt, umgeben von weißlichen Verwitterungsprodukten. Es ist ein Einsatz von feinem, rotem Ton, dem Vorläufer des römischen Blut-Emails. In einem Grabhügel von Niederrüti bei Bülach fand sich eine ganz ähnliche, unbeschädigte Fibula (siehe Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1890, Tafel XVIII, Fig. 5). Der Zieraufsatz des Fußes unseres Stückes dürfte ähnlich ausgesehen haben, denn das Zentrum der Rosette, das dort aus einem Bronze-Einsatz (Nagel) bestand, fand sich auch hier noch vor.

Beisetzung c. Die Scherben mit dem Bodenstück einer großen Urne (T 5) lagen in ziemlicher Nähe des vorigen Grabes. Der Ton war derart porös und brüchig, daß die Zusammensetzung des obern Teils nicht gelang. Der untere weist auf bedeutende Dimensionen hin. Auffälligerweise war dieser Ton weißgrau, wie ursprünglich mit weißer Farbe eingerieben, außen und innen. Im Innern nun stand eine auffallend sauber gearbeitete, rötlich



Fig. 21. Hohlring, Bronze.



Fig. 22. Bronze-Fibula mit rotem Einsatz.

gemalte und hübsch geschweifte Schale, tadellos erhalten, 95 mm Durchmesser. Sonstige Überbleibsel fehlten.



Fig. 23. Tongefäß, aus Hügel II, Beisetzung d.

Beisetzung d. Hübscher, fast kugeliger Topf (T 1) von 16 cm Höhe und ebensolchem Durchmesser, aus gutem Material, ohne Zubehör (Fig. 23).

Beisetzung e. Im westlichen Teile des Hügels (T 4) ein Gefäß von ähnlichen Dimensionen, aber schlankeren Formen und nur in einem Profilstück erhalten.

Einzelfunde. Ziemlich zahlreich fanden sich in dem ganzen Hügel einzelne Scherben, von denen viele eingegrabene Zickzacklinien und Keilstriche aufwiesen. Ihre äußerst mühsame Zusammensetzung (es fehlten viele Stücke) ergab ein keramisches Prunkstück, nämlich eine große Schüssel von 37 cm Durchmesser und 10 cm

Höhe, deren ganze Innenfläche mit einer sehr charakteristischen Ornamentierung geschmückt ist (Fig. 24). (Haben wir wohl hier eine Platte rekonstruiert, die beim Totenmahl gedient hat und deren Scherben dann in den Grabhügel zerstreut wurden? Ist vielleicht die heutige studentische Sitte, nach dem feierlichen Totensalamander die Gläser zu zerschlagen, der Nachklang einer rituellen Sitte?)

Unter verstreuten Fundobjekten sind auch einige Feuersteinstücke zu erwähnen, darunter ein abgeschlagenes Kernstück (Nucleus) und ein Gravierinstrument.



Fig. 24. Verzierte Tonschüssel.

Hügel III. (Fig. 25.)

Hier wurde die Abgrabung in veränderter Weise durchgeführt. Erst wurde die obere Kuppe im Durchmesser von 9 m weggehoben und dann die untere Schicht in gerader Linie durchrigolt. Das Aprilwetter mit Schneegestöber machte die Arbeit zeitweise etwas ungemütlich.

Hart unter dem Humus, etwas seitwärts, lag ein ganz unregelmäßig geformtes Steinbett ausgebreitet, ebenso fand sich westlich eine ganz kleine Steinsetzung. Das Interessanteste bot das Zentrum des Hügels. Beinahe unter dem geometrischen Mittelpunkt, in einer Tiefe von 1,60 m, breitete

sich ein großer Brandplatz aus. Eine Schicht von mehr als 10 cm war durchsetzt mit sehr vielen Kohlen, aber auch zahlreiche verstreute, oft winzige Knochenreste konnten aufgehoben werden. Feuersteinstücke und verstreute

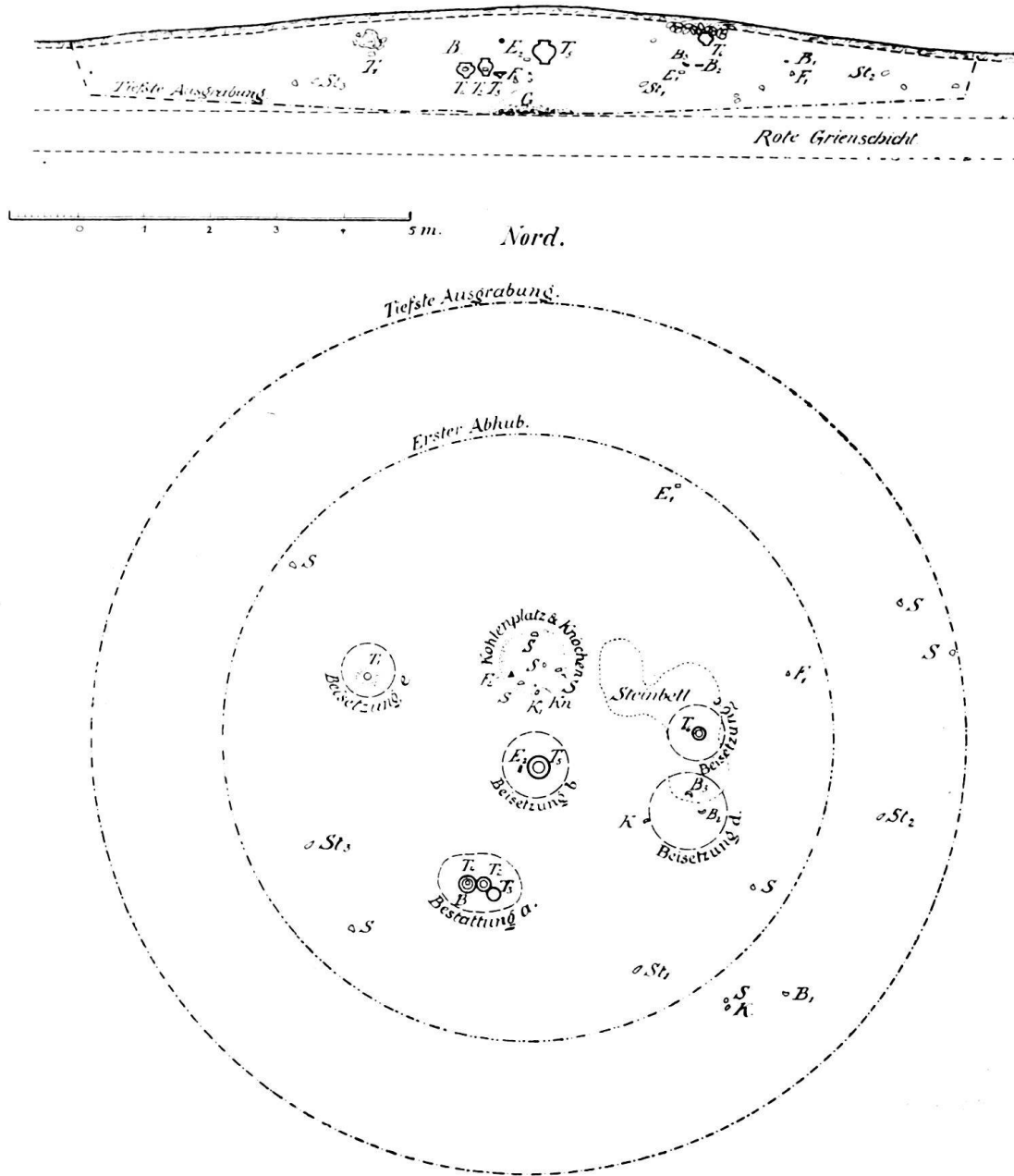


Fig. 25. Oberbögen. Grabhügel III. Nach Aufnahme von W. Frey.

T = Topf. B = Bronze. K = Kohle. Kn = Knochen. S = Scherben. F = Feuerstein. St = Steinbeil.
E = Eisen.

Scherben fanden sich ebenfalls vor und letztere ergaben zusammen den unteren Teil eines ziemlich großen, aber flachen, niedrigen Gefäßes von ca. 28 cm Weite aus sehr gutem, bis 1 cm dickem Ton.

Höchst auffällig war die Zudeckung dieses Brandplatzes. Sie bestand aus einer Anhäufung von losem, feinem Kies, das wie geworfenes Gartenkies mit Sand vermischt aussah und leicht rutschte. Es bildete gewissermaßen einen Miniatur-Grabhügel im Zentrum des großen.

An Bestattungen ließ sich nur eine einzige sicher nachweisen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ließen sich vielleicht auch Beisetzung b (große Urne) und c (unter Steinbett) dazu einreihen, doch waren Aschen- und Knochenreste dort nicht bestimmt erkenntlich.

Bestattung a. Abgedeckt bot dieselbe eine hübsche Gruppe von zwei aneinanderstehenden ähnlichen, mittelgroßen Urnen und davor eine kleinere, flache Platte oder Schüssel. Alle drei Stücke konnten ziemlich vollständig wieder aufgebaut werden (Fig. 26).

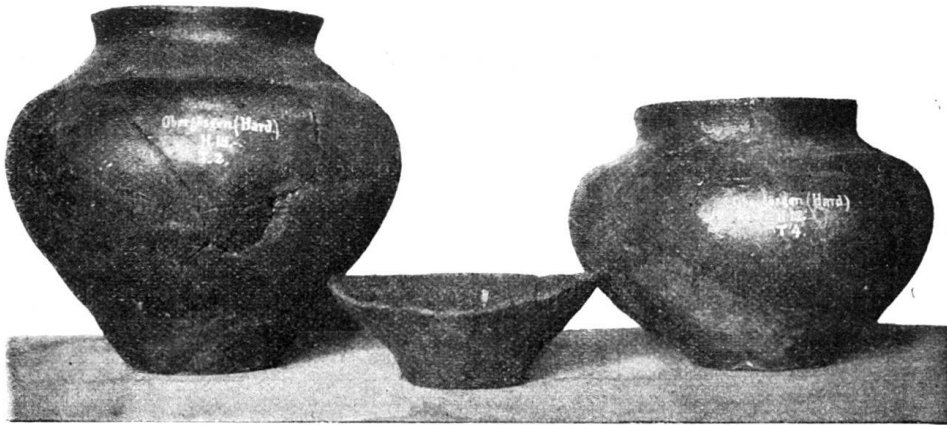


Fig. 26. Tongefäße aus Grabhügel III.

Die kleinere Urne (T₄) barg die Überreste des Toten. Die Untersuchung des Inhaltes ergab, daß sie bis zur Hälfte mit Knochenresten gefüllt war, zu einem Klumpen zusammengeballt. Darauf aber lag in der Mitte ein massiver Fingerring aus Bronze, mit zwei Rinnen profiliert und gut erhalten (Fig. 27). Sein innerer Durchmesser beträgt 21 mm, die Breite 8 mm.

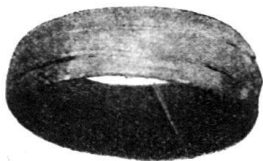


Fig. 27. Fingerring, Bronze.

Die Urne zeigt brüchigen Ton und ist außen schwarz. Höhe 185 mm, Durchmesser 245 mm.

Die zweite Urne (T₂) war etwas größer; Höhe 250, Durchmesser 275 mm. Sie ist von sauberer, guter Arbeit, außen braun und glatt und trägt um die Schulter einen einfachen Kranz von schiefgestellten Keilstrichen. Auf ihrem Boden stand eine Schale von der Form gewöhnlicher Kaffeetassen mit grober Handmodellierung und natürlicher Tonfarbe (Fig. 26, links).

Die beige-setzte Schüssel (T₃) ist aus solidem, dickem Ton gearbeitet, gegen den Boden stark eingezogen, von 175 cm Durchmesser und 68 mm Höhe. Verzierungen fehlen, dagegen zeigt sich der Rand auf einer Seite ziemlich stark künstlich abgenutzt, ganz wie von Zähnen abgearbeitet (Fig. 26, Mitte).

Beisetzung b. Auf dieser Stelle stand ursprünglich eine große Urne (T5). Der poröse, verbröckelnde Ton ist deutlich weißgrau übermalt, beidseitig schön glatt und gleicht ganz demjenigen von Hügel II, T5. Nur der Boden mit Seitenprofil konnte wiederhergestellt werden. Es ergab sich ein Durchmesser der Bauchung von 35 cm.

Dabei lag ein Eisenstück (E2), wohl ein Überrest von Beschläge, flach, leicht gebogen, mit Nietnägeln. (Ein anderes Eisenstück (E1) wurde ganz vereinsamt im nördlichen Teil des Hügels gefunden, vielleicht das Bruchstück eines fast 4 cm breiten Messers).

Beisetzung c. Kleinere Urne (T6) mitten unter dem Steinbett. Der Ton ist ungleich farbig, gelbbraun, schwarz und rötlich. Der vorhandene untere Teil deutet auf eine Gesamthöhe von ca. 20 cm und ebensolchem Durchmesser, gegen den Boden stark eingezogen. 1 m davon entfernt, vielleicht dazu gehörig, lagen zwei Bronzen als

Beisetzung d. Das erste Stück (B2) war eine Armspange außerhalb des Steinbettes, 70 cm tief aufgefunden. Das Bruchstück zeigt schöne Arbeit und ist jedenfalls gewalzt. Eine stärkere Mittelrippe mit zwei Rippen dem Rand entlang geben hübsche Profilierung (Fig. 28). Das eine Ende trägt noch einen Verschlussteil, nämlich eine runde Öse. (Vergleiche hiezu aus Hügel I die Spange mit Dorn, Fig. 14).

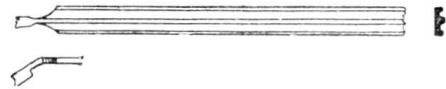


Fig. 28. Bronze-Armspange

(Unter den zerstreuten Einzelfunden des Hügels war das kleine Bruchstück einer ganz ähnlichen Spange (B1), doch scheint es nach seiner Lage eher durch Reutung disloziert worden zu sein, als daß es mit den 1 m entfernten Kohlen und Scherben zusammengehört hätte).

Die zweite Bronze (B3) konnte als Überrest (in wenigen kleinen Stücken) eines weiten Hohlringes bestimmt werden. Derselbe war glatt, unverziert, von 6 mm Dicke und ca. 80 mm Weitung. Das Metall erscheint eher wie Kupfer.

Beisetzung e. Hier fanden wir eigenartige Verhältnisse. Eine kleine Steinsetzung von kaum mehr als 50 cm Durchmesser. In der Mitte derselben aber erhob sich ein fast zentnerschwerer, prismatischer, aber unbearbeiteter, granitähnlicher Stein. Unter diesem „Grabstein“ hatten wir Besonderes erwartet, es fand sich aber nur eine kleine, schwarze Tasse (T1) mit aufgewölbtem Boden.

Einzelfunde. Wieder waren zahlreiche Scherben, worunter neolithische, durch den ganzen Hügel bis an den Rand verstreut. Zusammensetzungen gelangen nicht damit.

Feuersteinstücke wurden auch vereinzelt außerhalb des Brandplatzes gefunden.

Die seltsamsten Einzelfunde jedoch waren in der Tiefe des Hügels drei Stein-

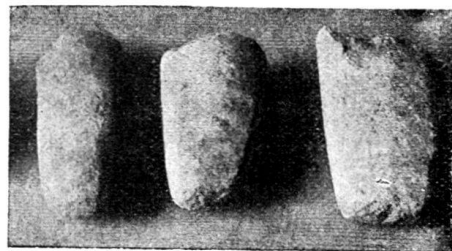


Fig. 29. Steinbeile aus Hügel III.

beile (St), unter sich 4–5 m auseinanderliegend. Sie sind ähnlich in der Form, zwei aus graugrünem, eines aus grünlich-dunklerem Stein (Diorit?), im jetzigen Zustand ca. 12 cm lang, 3–5 cm breit. Merkwürdigerweise ist bei allen die Schneide gänzlich abgeschlagen (Fig. 29).



Fig. 30.
Steinhammer.

Der Abbildung der Steinbeile füge ich hier diejenige eines Steinhammers bei (Fig. 30), der zwar nicht in den Hügeln selbst, wohl aber oberhalb derselben auf dem Felde aufgehoben wurde. (Steinwaffen wurden früher in der Gegend häufig gefunden und um 1840 von Pfarrer Strohmeier gesammelt, gingen aber wieder verloren). Unser Hammer ist aus demselben Stein wie die Beile, die Bohrung konisch, schön glatt, von 20–26 mm Weitung.

Hügel IV. (Fig. 31.)

Die Peripherie desselben war auf drei Seiten von Wegen angeschnitten. Der Angriff wurde daher wieder verändert, um die Wege zu schonen, deren Abgrabung sich auch später als ganz unnötig erwies. Wir zogen an der noch freien nördlichen Basis einen Graben bis auf die rote Lehmgrienschicht und rigolten nachher den ganzen Hügel nach dieser Seite hin durch, wobei stets ein Graben von 1 m Breite offen blieb.

Über die Mitte wölbte sich ein Steinbett von länglicher Form, 4 m/2,5 m, dessen große Kiesel zum Teil ganz obenauf lagen. Alles, was der Hügel barg, außer ein paar Kohlen, lag mitten unter dieser Steinsetzung in zwei Gruppen beisammen.

a. *Bestattung*. Eine große Urne (T3) von kräftigen Formen, Höhe 26 cm, Durchmesser 28 cm. Um die Schulter zieht sich eine unverzierte Einsenkung. Farbe ursprünglich außen rot, aber vielfach schwarz verbrannt. Ton grob, ungleich dick, 5–10 cm, Modellierung vielfach unregelmäßig. Im Inhalt wenige Verbrennungsreste (Fig. 32, links).

Dabei eine flachgewölbte Platte (T5) von 25 cm Durchmesser und 7 cm Höhe, aus gutem, braunem Ton, ohne Verzierung (Fig. 32, rechts).

Auf dem Rande derselben eine Schale (T4) von seltener Feinheit. Der Ton ist nur ca. 2 mm dick, beidseitig rot gemalt und poliert, am Hals scharfes, winkliges Profil, der Boden eingewölbt. Die Zusammensetzung gelang nur mit äußerster Sorgfalt (Fig. 32, Mitte).

Auf gleichem Niveau mit dieser Gruppe, ca. 50 cm entfernt, 30 cm auseinander, die Bruchstücke von zwei kleinen Tonnenarmwulsten, die ursprünglich 7 cm lang und 45–55 mm weit waren (Fig. 33). Sie dürften einem ca. 10jährigen Kind angehört haben. Zwischen zwei aufeinanderliegenden Stücken fanden wir einen auffälligen Stoff, der fast wie Stroh aussah, sich dann aber als Rest des *Leders* erwies, mit dem die Spangen ausgefütert waren.

Dr. Heierli bemerkt im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde bei der Besprechung der Herstellungstechnik dieser Tonnen, man habe daran noch nirgends die Hammerschläge des Arbeiters gefunden. Hier jedoch sind sie

inwendig sehr deutlich. Die Arbeit ist überhaupt gröber als an den großen Stücken im Hügel I, die Zeichnung dagegen zeigt neben einigen Unter-

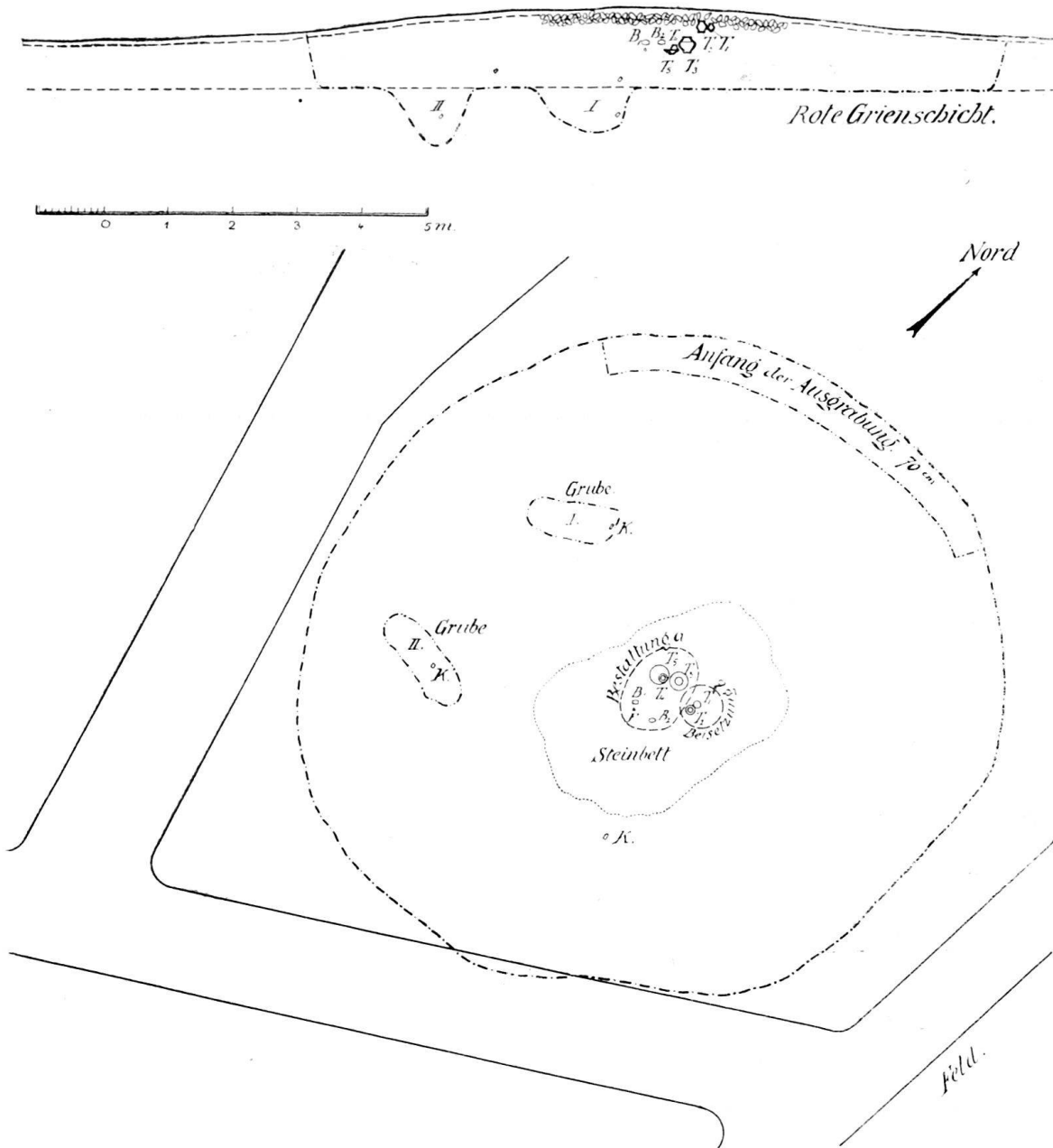


Fig. 31. Obergösgen. Grabhügel IV. Nach Aufnahme von W. Frey.

T = Topf. B = Bronze. K = Kohle. F = Feuerstein.

schieden auffallende Ähnlichkeit mit denselben. Wir geben sie hier ebenfalls zum Vergleiche rekonstruiert wieder (Fig. 33).

Bei dem einen Stück lagen Feuersteinstücke, wobei ein schöner Nucleus.

b. *Beisetzung.* Dieselbe kam fast an der Oberfläche zu Tage und erwies sich als ziemlich zerstört. Die Bodenstücke zweier Gefäße von ca. 12 und 24 cm Höhe, aus hartem Ton mit grobem Kieselsand, rötlich, zeigten noch



Fig. 32. Urne, Schale und Schüssel, aus Hügel IV.

Formen, sonst waren alles Einzelscherben von 4–5 Gefäßen, worunter eine größere Urne mit breitem Schnur-Ornament, schräg durch Zahnstriche unterbrochen. Das ganze Kunterbunt zeigte keine Anlage, sondern bloß Zerstörung.

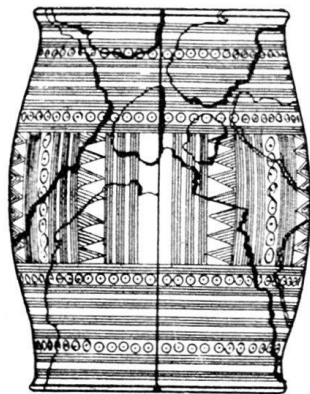


Fig. 33. Kinder-Tonnen-Armwulst, Bronze.

c. *Gruben.* Ein bemerkenswerter Umstand sei aus der Tiefe des Hügels erwähnt. An zwei Stellen fand sich die sonst intakte, harte Lehmgrienschicht gestört. Wir ließen in die Tiefe nachgraben und nach Aushebung des Materials ergaben sich zwei Gruben von ca. 1,5 m Länge, 60 cm Breite und 1 m Tiefe. In der Tiefe fanden sich noch verstreute Kohlen, sonst aber fehlte jeder bestimmende Anhaltspunkt. Hatten wir vielleicht hier zwei ursprüngliche Wohngruben ausgehoben, die beim Aufbau des Hügels zugeworfen worden waren?

Konservierung.

Nach Beendigung der Ausgrabung folgte das mühevoll und zeitraubende Sichten, Ordnen und Konservieren der Funde. Einige Notizen über letzteres mögen für ähnliche Unternehmungen von Interesse sein. Im ganzen folgten wir den Angaben des Berliner Merkbuches. Mit der dort angegebenen Steinpappe zum Ergänzen fehlender Stellen an Gefäßen konnten wir uns jedoch durchaus nicht befreunden, denn sie ist schwer zu modellieren und trocknet langsam. Unser Techniker probierte es mit Zement und machte damit ausgezeichnete Erfahrungen. Die Wiederherstellung stark beschädigter und feinerer Gefäße war nur mit diesem Material möglich. Empfehlenswert ist eine Mischung von schnell und langsam ziehendem Zement (Grenoble und

Portland). Die ergänzten Stellen wurden (trotz gegenteiligen Ansichten) in der Farbe der Umgebung leicht nachgemalt, um dem Beschauer den ursprünglichen Gesamteindruck des Gefäßes wiederzugeben. Interessenten finden ja diese Stellen nach der Innenseite sofort heraus.

Die defekteren Bronzen mußten wiederholt mit der Dammarharzlösung behandelt werden. Brüchige Objekte wie die Pechkohlenringe, Knochen, sowie alle Scherben wurden mit Leimlösung imprägniert.

(Für Fachleute sei noch bemerkt, daß über die sämtlichen Funde ein möglichst genaues Inventar angelegt wurde mit Zeichnungen, genauen Messungen und Registrierungen, die hier nicht vollständig wiedergegeben werden können. Die Objekte selbst befinden sich gegenwärtig im Privatmuseum des Herrn Bally-Prior in Schönenwerd.)

Übersicht.

Das Wichtigste wird vorab die chronologische Bestimmung sein. Die Untersuchung der Hügelanlagen und der Funde ermöglicht eine ziemlich genaue Fixierung. Ausgesprochene Typen der Hallstatt-Periode finden sich in Hügel I und Hügel IV ausschließlich. Beide Hügel dürften, besonders nach der übereinstimmenden Ornamentik der Armwulste zu schließen, zeitlich sogar wenig auseinanderliegen. Sie gehören beide der *späteren Hallstattzeit* an.

Weniger einfach liegen die Verhältnisse bei Hügel II und III. Die Beigaben des Skelettgrabes in der Tiefe des Hügels II, die Fibula, die Stöpselringe tragen ausgesprochenen La-Tène-Charakter und zwar frühe Periode. Damit stimmen weniger die übrigen Funde, vor allem das höher gelegene Brandgrab und die Keramik, die eher auf Hallstatt zurückdeuten. Bestimmend für die Zeit der Errichtung des Hügels dürfte das aus den zerstreuten Scherben rekonstruierte Gefäß, die mit reichem Linearornament gezierte große Schüssel sein (siehe Fig. 24). Ist vielleicht das Skelettgrab zur Früh-La Tène-Zeit in den schon vorhandenen Hügel eingesenkt worden? Könnte aber nicht auch das Brandgrab dem Gefäß nach noch der Früh-La Tène angehören?

In Hügel III weist sozusagen alles auf Spät-Hallstatt hin, ausgenommen der Bronze-Hohlring in Beisetzung d. Mit dem Hinweis auf die überraschend ähnlich hergestellten zwei Urnen (Hügel II, T 5 und Hügel III, T 5, beide sehr porös, weiß bemalt, gleicher Ton) sowie die Nachbarschaft der Hügel dürfte ebenfalls zeitlich einige Verwandtschaft angedeutet sein.

Es kann also mit Sicherheit gesagt werden, daß die ganze Gräberanlage in die Eisenzeit, sowohl Hallstatt- als La Tène-Periode zurückreicht und zwischen 600–400 v. Chr. entstanden sein muß.

Auf einige eigentümliche Ergebnisse sei noch besonders hingewiesen. Da ist vorab das beinahe gänzliche Fehlen der zu dieser Zeit sonst ziemlich häufigen Fibeln. Das schöne Früh-La Tène-Stück im Hügel II und das

noch fragliche Fragment einer Eisen-Fibula im Hügel I ist das einzige nach dieser Hinsicht.

Auffällig dagegen sind im Hügel I die vielen Schmuckringe, Armspangen, Hals- und Ohrringe, verzierte und einfache, zusammen nicht weniger als 29 Stück, wovon 23 in Beisetzung c. Letztere deutet außerdem mit ihren kostbaren vielen Tonnen-Armwulsten, Hals-Gehängen und vielen kleinen Bruchstücken von feinem Schmuck auf eine außerordentlich prunkvolle Ehrung einer Verstorbenen. War es vielleicht die Frau oder Tochter eines großen Häuptlings?

Besonders hervorzuheben ist im Vergleich zu andern Grabhügeln die große Zahl der Gefäße aller Art. Außer den 16 zusammengesetzten ergeben sich nachweisbar, nur teilweise oder nicht zusammengesetzt, noch 15 Stücke, zusammen 31, wovon 15 größere, Urnen und Schüsseln.

Die Keramik fällt ebensowohl durch schöne Formen, als durch den Mangel an Verzierungen auf. Außer der reichverzierten schon genannten Schüssel in Hügel II finden sich nur noch auf zwei Urnen primitive Reihungen von Keilstrich-Kerbungen um die Schulter. Reicher ist dagegen die Bemalung meist nur auf der Außenseite. Fast alle Gefäße weisen solche auf, keines jedoch ornamentale Einteilungen. Außer gelblich und braun sind schwarze, rote und sogar weiße Farben vertreten. Vielfach sind geschwärzte Stellen an helleren Typen sichtbar, wohl vom Feuer des Töpferofens herrührend. Nur das Weiße macht eine Ausnahme. Wollte man diese Farbe schonen und sind vielleicht deshalb diese großen Stücke so schlecht gebrannt?

Die Kunstfertigkeit in diesen Töpfereien erweist sich als höchst ungleich. Neben roher Handmodellierung feine Polierung mit einem Instrument (Töpferscheibe jedoch noch unbekannt), merkwürdigerweise oft hart nebeneinander, ja sogar eine ganz saubere Schale in einer groben Urne oder umgekehrt.

Auf die Technik der Bronze-Bearbeitung ist stellenweise schon hingedeutet worden. Auch hier viele einfache Stücke neben geradezu künstlerischen und technisch schwierigen Arbeiten.

Die übrigen Objekte, Gagatringe, Tonperlen, Eisenstücke, Feuersteine, sind zu wenig zahlreich, um daraus vergleichende Schlüsse zu ziehen.

Den Rückschluß auf die Errichtung des Grabhügels gestattet am deutlichsten Hügel III. Auf einem großen, vertieften Brandplatze fand die Leichenverbrennung statt. (In den Kohlen konnte nur Eichenholz nachgewiesen werden.) Die Überreste des Toten wurden in der Urne gesammelt (viele Knochenteile blieben auch liegen) und der Brandplatz mit besonders feinem Material (Kies) zu einem kleinen Hügelchen zugedeckt, nachdem vorher Scherben von den beim Totenmahl zerschlagenen Gefäßen nebst Feuersteinen darauf verstreut worden waren, wie nachher durch den ganzen Hügel. Dann begann die große Eindeckung mit Lehm, in den die Urne nebst Beigaben, Lebensmitteln, Schmuck etc. an beliebiger Stelle beigesetzt wurde.

Ein doppeltes Steinbett aus großen Kieseln darüber gelegt, sollte die Totenreste vor Entweihung schützen und endlich erfolgte die völlige Zu-

deckung. Später fanden noch weitere rituelle Beisetzungen oder Nachbarbestattungen aus der Sippe an andern Stellen des Hügels statt.

Dieser schematische Rekonstruktionsversuch, der natürlich auf jeden einzelnen Hügel nur mit Abweichungen paßt, löst freilich nicht alle sich aufdrängenden Fragen. Es seien zum Schlusse einige wenige derselben gestreift.

1. Hügel I und III wiesen große Brandplätze auf, ersterer einen abseits gelegenen nebst einem kleineren, mehr zentralen. II und IV dagegen ergaben wohl Brandgräber, aber keine Verbrennungsplätze. Lagen diese wohl außerhalb des Hügels oder wurden sie ursprünglich zerstört?
2. Wie kommen auch neolithische Scherben in die Grabhügel I, II und III hinein, während bei IV verstreute Scherben jeglicher Art völlig fehlten?
3. Deuten die geschliffenen Steinbeile in der Tiefe von Hügel III auf steinzeitliche Ansiedlung an dieser Stelle, vielleicht im Zusammenhang mit den „Wohngruben“ unter Hügel IV?
4. Vorgreifend sei hier darauf hingewiesen, daß im Herbst 1904 in den Felsen oberhalb Winznau, eine Viertelstunde von unsern Stätten entfernt, eine neolithische Höhle mit reichlichen Funden ausgegraben wurde, die bis in die Bronzezeit bewohnt war. Viele Scherben dieser Höhle zeigen auffallende Übereinstimmung mit unsern neolithischen. Bestand da irgendwelcher Zusammenhang?
5. Wir haben Bestattung b in Hügel II als „Skelettgrab“ bezeichnet (La Tène). Die Lage der Objekte, Fußringe, Armring, Fibula, auch die Dimensionen dürften hiezu stimmen (ca. 1,60 m Länge), doch erwecken die ganz spärlichen Knochenreste Zweifel daran, ob ein ganzes Skelett dalag. An solchen Resten waren erhalten zwei Gelenkstücke von Unterschenkel nebst Wadenbein, durch Fußringe gesteckt (Fig. 20) und wenige freiliegende Reste in der „Gegend des Kopfes“. Ersterer Fund aber war in Wollenstoff eingewickelt (ob ringsum oder nur zylindrisch, war nicht zu erkennen), ebenso Armring und Fibula. Ist anzunehmen, daß in durchlässigem Lehm das Skelett derart verwest ist und die stellenweise Einwicklung konservierend gewirkt hat, oder sind hier nur einzelne Teile mit Beigaben niedergelegt worden?

Wir wagen diese und andere sich aufdrängenden Fragen nicht zu entscheiden und legen sie gerne den Fachleuten zur Prüfung und Vergleichung mit andern Beobachtungen vor.

